№ 67. Sonntag, den 19. März 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 5gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 20 Pf. Anzeigen-Annahme: in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachm. Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Wiener Gemeinderath nahm am Donnerstag den auf den Gemeinderath bezüglichen Theil des neuen Gemeindestatuts an. Als der antisemitische Vize-Bürgermeister Strohbach im Laufe der Sitzung dem Gemeinderath Förster das Wort entzog, kam es zu stürmischen Szenen. Mehrere Mitglieder der Minorität legten energisch Verwahrung ein gegen das Vorgehen des Vize-Bürgermeisters. Im weiteren Verlaufe der Berathung protestirten mehrere Mitglieder der Minorität gegen die Handhabung der Geschäftsordnung durch den Vorsitzenden, worauf die Minorität bis auf drei Gemeinderäthe den Saal verließ.

Rußland.

Die Zarenwittwe begiebt sich demnächst nach Kopenhagen. Das Zarenpaar beabsichtigt, im Laufe des Sommers zu längerem Aufenthalt nach Darmstadt zu kommen und dann die Krim zu besuchen. Ein Besuch am dänischen Hofe ist nicht in Aussicht genommen.

Aus Finland trafen am Donnerstag Vertreter aller Stände sowie je ein Deputirter aus den Gemeinden Finlands, im Ganzen 400 Personen in Petersburg ein, um dem Zaren eine Petition zu unterbreiten, welche der vom finischen Senate überreichten analog ist. Die Deputation begab sich in kleinen Abtheilungen zur Stadt.

Italien.

Das Kriegsschiff „Colombo", auf der Fahrt nach Gibraltar begriffen, erhielt den Befehl, sofort nach der Sanmun-Bay abzugehen.

Frankreich.

Im Ministerrath machte am Donnerstag Ministerpräsident Dupuy Mittheilung über eine Unterredung mit Deputirten der Gruppen der nationalen Vertheidigung, welche Auskunft von ihm erbeten hätten 1. über die Berichte der Präfekten der drei nordöstlichen Departements an das Kabinett Brisson, in welchen die Aufmerksamkeit desselben auf die Geldsendungen aus dem Auslande gelenkt worden, die mit der Dreyfus-Angelegenheit zusammenhängen sollen; 2. über die von dem Großrabbiner Zadok Kahn an einen Offizier gestellte Frage über die Anwesenheit Esterhazys bei den Manövern im Jahre 1894. Hierauf habe er, Dupuy, geantwortet, daß die betreffenden Präfekten ihm auf Befragen erklärten, sie erinnerten sich nicht, jemals über Geldsendungen dieser Art Mittheilung gemacht zu haben, und daß die eingehenden Nachsuchungen in den Bureaus des Ministeriums des Innern keine Spur von derartigen Berichten ergeben hätten. Bezüglich des Falles Zadok Kahn habe er geantwortet, daß er als Kultusminister diesem unter dem 17. Januar Vorstellungen über den Mangel an Zurückhaltung gemacht und daß Zadok Kahn darauf erwidert habe, er verneige sich achtungsvoll vor der strengen Beurtheilung eines Schrittes, der durchaus vereinzelt geschehen sei.

Die dänische Zeitung „Politiken" veröffentlicht einen Brief Zolas an einen Freund, worin Ersterer schreibt: „Ehe Dreyfus nicht für unschuldig erklärt worden ist, bin ich ein Todter für Ausländer und für die Franzosen."

Schweden-Norwegen.

In Christiania herrscht, wie die „Post" meldet, eine große Erbitterung gegen den Kronprinz-Regenten. Der Grund dieser feindseligen Stimmung ist auf einen heftigen Wortstreit zurückzuführen. Weil der Kronprinz-Regent jüngst in einer Verfügung von „Seiner Majestät Regierung" gesprochen hat, fühlten sich die Norweger verletzt. Sie verlangen, daß von Seiner Majestät Regierungen gesprochen werde. Sie sind der Meinung, daß Kronprinz Gustav ihr Land nicht als einen mit Schweden gleichberechtigten Staat, sondern lediglich als schwedische Provinz betrachte. Es wird behauptet, daß König Oskar vor seiner letzten Krankheit in einer Staatsrathssitzung gezögert habe, das Protokoll zu unterzeichnen. Der Kronprinz wartete auf ihn im Nebenzimmer. Da sagte der König: „Bitte, warten Sie einen Augenblick, meine Herrn, ich muß zuerst mit Gustav sprechen!" Im selben Moment erhob sich der norwegische Ministerpräsident und sagte: „Majestät, in unserer Verfassung steht nichts von Gustav. Wenn daher Euer Majestät den Staatsrath verlassen, ohne das Protokoll zu unterzeichnen, so werde auch ich gehen und nicht wieder hierher kommen." Der König blieb sitzen und unterzeichnete. Bereits vor Jahren hatte mit demselben Ministerpräsidenten Steen, einem Sohn einfacher norwegischer Bauern, deren Dickschädel keine Grenzen kennt, König Oskar einen unliebsamen Auftritt.

Großbritannien.

Im englischen Unterhaus ließ der Schatzkanzler Hicks Beach am Donnerstag dem Abg. Leng eine Abfertigung zu Theil werden. Leng fragte an, ob mit Rücksicht auf die kommerzielle Haltung Frankreichs gegenüber England der Schatzkanzler die Rathsamkeit der Besteuerung der aus Frankreich eingeführten Luxusartikel, wie Wein und Seidenwaaren, erwägen wolle. Hicks Beach antwortete, er müsse den Fragesteller darin erinnern, daß der britische Zolltarif im Hinblick auf die Erlangung von Einkünften und nicht zur Uebung von Repressalien entworfen worden sei.

Spanien.

Die Ratifikation des spanisch-amerikanischen Friedens ist am Freitag von der Königin-Regentin unterzeichnet worden.

Griechenland.

Der König eröffnete am Donnerstag die Kammersession mit einer Thronrede, in welcher verschiedene Gesetzentwürfe aufgezählt werden, welche Reformen betreffen. Dieselben beziehen sich auf die Berufung von Ausländern zur Reorganisation mehrerer staatlicher Dienstzweige, auf die Bildung eines achten Ministeriums für Handel und Gewerbe, auf Schaffung einer Kontrollbehörde für die Staatsbeamten und endlich auf ein Preßgesetz.

Kreta.

Die Nationalversammlung nahm den aus 110 Artikeln bestehenden Entwurf einer Verfassung in zweiter Lesung an.

Ostasien.

In China tauchen immer neue Pachtlustige auf. „Daily Mail" telegraphirt aus Kopenhagen, der Direktor der dänisch-ostasiatischen Dampfschiffsgesellschaft, Heide, der nach Ostasien reist, habe von der dänischen Regierung Auftrag erhalten, einen passenden Hafen für die dänische Handelsflotte in China auszusuchen.

Das Jahrhundert der flüssigen Luft.

Ueber das Verfahren des New-Yorker Professors Charles E. Tripler zur Verflüssigung der Luft und deren Anwendung zum Treiben von Maschinen bringt die „Berg- und Hüttenmännische Zeitung" nach dem Londoner „English Mechanic" einen interessanten Bericht. Danach nimmt Professor Tripler 1/4 Liter flüssige Luft und gießt sie in einen gewöhnlichen zinnernen Theekessel, worauf die Flüssigkeit in dem mit freier Hand gehaltenen Gefäß alsdann heftig zu sieden beginnt. Es erfordert eine Anstrengung, den Deckel auf dem Kessel festzuhalten, aus dem Dampf in dichten Wolken entweicht. Der Dampf steigt aber nicht in die Höhe, sondern fällt wie Blei zur Erde. Wird der Kessel nun gar auf eine Gruppe von Gasflammen gesetzt, so spritzt der Inhalt mit Gewalt heraus bis hoch gegen die Decke und füllt den Raum mit Massen von zischendem Dampf. Endlich, während der Kessel fast zu schmelzen scheint, langt Tripler mit seiner Hand in das dampfende Gefäß und zieht daraus einige — Eisstücke hervor, zum großen Erstaunen der Zuschauer. Dann nimmt er den Kessel von der Gasflamme weg und dreht ihn um: man sieht, daß er innen vollkommen trocken ist, obgleich die Dampfentwicklung noch immer nicht aufgehört hat, dafür ist der ganze Boden des Zinnkessels mit einer Lage von Eis bedeckt. Je stärker das Feuer unter dem Kessel angefacht wird, desto dichter bildet sich die Eisschicht. Sie ist weiß wie Porzellan und hart wie Stahl, und Tripler ließ sie in dem Kessel eine halbe Stunde lang neben dem rothglühenden eisernen Ofen stehen, ohne daß das Eis merklich geschmolzen wäre. Alle Begriffe, alle Vorstellungen sind hier verkehrt. Die Erklärung dafür ist, daß alle diese Vorgänge bei einer Temperatur stattfinden, gegen die das Klima des Nordpols eine Art von Hundstagshitze bedeuten würde. Mit keinem der gebräuchlichen Thermometer kann man diese Temperaturen messen, denn Quecksilber und Alkohol gefrieren darin sofort. Wer nur auf zehn Sekunden seinen Finger in die Füssigkeit halten würde, der würde dies Glied ebenso vollkommen verlieren, als wenn er es für dieselbe Zeit in Feuer gehalten hätte, denn die Flüssigkeit hat eine Temperatur von 400 Gr. Fahrenh. unter Null.

Wie wird diese flüssige Luft nun hergestellt? Tripler nimmt gewöhnliche atmosphärische Luft, wie jeder Einwohner von New-York sie auf den Straßen einathmet, und preßt sie mittelst einer Dampfluftpumpe von 50 Pferdekraft zusammen. Der Druck wird so lange fortgesetzt, bis er auf Tausende von Pfund pro Quadratzoll angewachsen ist. Man kann sich einen Begriff von einer derartigen Kompression machen, wenn man sich vorstellen würde, die gesammte Luft einer großen Kirche würde so lange zusammengedrückt, bis sie in einen kleinen Stahlzylinder von 1 Liter hineinginge. Noch immer aber ist gasige Luft und nichts anderes vorhanden. Nun aber wird der Stahlzylinder erhitzt, wodurch sich sein Inhalt ausdehnt und unter noch immer stärkeren Druck geräth, bis er in den flüssigen Zustand

Feuilleton.

Heimkehr.

Erzählung von **Paul Bliß**.

8.) (Fortsetzung.)

Einen Monat später.

Der Lenz war nun da. Alles grünte und blühte. Auf den Büschen sangen die Vögel, die Falter flatterten von Kelch zu Kelch, und die Sonne schien jeden Tag.

Im Pfarrhause lebte man ruhig und still dahin. Der alte Pastor ging eifriger denn je seinen Geschäften nach, denn das war ihm das einzige Mittel, seine Trauer zu überwinden. Fräulein Emmy waltete treulich ihres Amtes und wußte es jedem recht zu machen. Ihre liebe, stille Art gefiel dem alten Pastor außerordentlich und oft dachte der alte Mann bei sich: Wenn ich eine Tochter haben möchte, so müßte sie sein. Und Karl saß seit acht Tagen hinter seiner Staffelei. Er malte ein Friedhofsbild und das Grab der alten, lieben Frau.

Seit jenem Tage in der Laube hatte er nicht mehr mit Fräulein Emmy sprechen können, wie nur das gerade Nothwendigste. Sie wich ihm aus. Das merkte er. Das Alleinsein mit ihm vermied sie. Aber er ließ sie ruhig gewähren. Ruhig warten, auch seine Zeit mußte kommen, das war sein Plan.

So kam der Mai. Der ganze Pfarrgarten stand in Blüthe. Es war ein Duft zum betäuben. Es war eine Lust zu leben.

Und so kam endlich das, was immer zu kommen pflegt, wenn ein junger Mann und ein junges Mädchen in ländlicher Einsamkeit unter einem Dache nebeneinander leben.

Eines Tages hielt Karl den Zeitpunkt für gekommen.

„Fräulein Emmy," begann er ruhig und einfach, „man sagt, daß ein kluger Mann, der die Frauen kennt und beobachtet hat, sich so leicht keinen Korb holt."

Sie wurde purpurroth. Jetzt kam, was sie so lange gefürchtet hatte.

„Nun," fuhr er fort, „ob ich ein kluger Mann bin, weiß ich nicht, aber beobachtet habe ich Sie, und ich glaube wahrgenommen zu haben, daß — — —"

„Herr Warburg, ich bitte, sprechen Sie nicht weiter."

„Ja, Fräulein Emmy, doch! ich muß weitersprechen, einmal muß es ja gesagt sein: ich liebe Dich Emmy! ich will Dich zum Weibe haben!"

Nun war es heraus. Nun hatte er seinen Arm um ihre schlanke Gestalt gelegt, sie an sich gezogen, und ihr den ersten feurigen Kuß gegeben.

Zitternd und bebend lag sie in seinem Arm, wonnetrunken in dem jungen Glück, traumverloren in Seligkeit.

Aber nur einen Augenblick; dann riß sie sich los aus seiner Umarmung. „Nie! niemals! nein, nein, es kann nie geschehen!" brachte sie bebend hervor.

Lächelnd sah er sie an.

„Du wirst meine Frau, Emmy," sagte er bestimmt, „und nichts soll unser junges Glück stören."

Aber thränenden Auges schüttelte sie den Kopf: „Nein, Herr Warburg, ich kann nicht, glauben Sie mir, ich kann nicht."

Jetzt stand er stumm fragend vor ihr.

„Ich bitte, fragen Sie nicht," bat sie flehentlich, „ich kann Ihnen nicht mehr sagen, — es ist ein dunkler Fleck in meinem Leben, — aber glauben Sie mir, ich kann nicht anders handeln."

Wie gebannt stand er da. Die Kehle wie zugeschnürt. Den Angstschweiß auf der Stirn. — Was meinte sie damit? — Die Pulse jagten, und das Blut hämmerte in den Schläfen, und vor den Augen begann es zu flimmern. — Was meinte sie damit? — Er hielt sich, um nicht umzusinken.

Dann begann sie wieder leise weinend.

„Warum haben Sie uns beiden dies nicht erspart? — Ich bin nun wieder heimathlos, wieder vertrieben."

Er zuckte zusammen. Nein, nein, das nicht!

„Nein, Emmy, Sie dürfen nicht fort! nein! nein! Das würde ich nicht ertragen! und der Großvater, — denken Sie an ihn, — er ist so an Sie gewöhnt, und jetzt nach all dem Kummer — nein, das dürfen Sie nicht thun!"

Still weinte sie vor sich hin. Und er fuhr fort: „Sie dürfen mir vertrauen, Emmy, — wenn Sie heute auch noch nein sagen, so werde ich mich in Geduld fassen und warten, — Sie dürfen meiner Ehrenhaftigkeit vertrauen, Emmy, — nur bleiben Sie bei uns."

„Ich werde bleiben, — aber das eine, Herr Warburg: nie mehr ein Wort davon," sagte sie ruhig und ernst.

„Wenn Sie es so wünschen — gut, ich verspreche es."

So gingen sie von einander.

Karl gab die Hoffnung nicht auf. Er wußte, daß sie ihn liebte, und er wußte, daß sie eines Tages die Seine werden würde, mochte kommen was wollte. —

Der Mai ging zu Ende.

Instinktiv wich Emmy jedem Alleinsein mit Karl aus. Sie war noch stiller geworden als bisher, und fast nie nahm sie an der Unterhaltung theil; geschah es aber doch, daß sie im Beisein anderer mit Karl sprechen mußte, so klang das kühl und nüchtern, und selbst ihre Freundlichkeit zu ihm hatte etwas Gezwungenes.

Der alte Pastor merkte diese Veränderung zwischen den beiden jungen Leuten gar bald, er sagte vorerst aber nichts, sondern gab sich Mühe, hinter das Geheimniß zu kommen.

Der Zufall kam ihm zu Hilfe. Eines Tages trat er in Karls Zimmer, niemand war drinnen. Neugierig kramte der alte Herr zwischen den vielen Skizzen und Studien, die herumlagen. Da fand er das Porträt von Fräulein Emmy. — Ha, ha, dachte der alte, kluge Mann, also war meine Vermuthung doch richtig. — Der Junge liebt das Mädchen.

Bald darauf kam Karl. Als er den Großvater vor dem Mädchenporträt stehen sah, erröthete er leicht und suchte seine Unruhe zu verbergen.

übergeht und in ein darunter gestelltes Gefäß tropft. Dies Alles geschieht durch eine Maschinerie, die mit einer Handbewegung in Thätigkeit zu setzen ist. Dehnt man das Verfahren noch etwas aus, so geht die flüssige Luft in gefrorene Luft über, von der ein Stück in unserer Hand sich ähnlich anfühlen würde wie eine weißglühende Eisenstange. Wie himmelweit verschieden dieses scheinbare Eis von dem gewöhnlichen Eis ist, wird durch einige Angaben deutlich genug hervorgehoben. Das gewöhnliche Eis ist 344 Gr. F. wärmer als flüssige und gegen 400 Gr. wärmer als gefrorene Luft. Wenn man in den Kessel mit flüssiger Luft ein Stück gewöhnliches Wassereis wirft, so fängt der Inhalt desselben wie rasend zu sieden an.

Die flüssige Luft hat, wenn sie durch eine Dampfwolke hindurch aus der Maschine herniedertropft, das Aussehen und die Farbe von Milch. Tripler sammelt die Tropfen in eine Form, wie sie bei der Herstellung von Speise-Eis benutzt wird. Dann nimmt er ein Stück wirkliches Speise-Eis und taucht es hinein. Der Effekt ist derselbe, als wenn man ein Stück glühendes Eisen in Wasser steckt, in beiden Fällen fängt die Flüssigkeit heftig an zu sieden. Das in die flüssige Luft gebrachte Speise-Eis verliert seine „Wärme" so plötzlich, daß es brüchig wird, als bestände es aus Sägespähnen. Im Uebrigen ist die wunderbare Flüssigkeit, die in ihren Wirkungen alle unsere Vorstellungen von Temperaturverhältnissen zu nichte macht, äußerlich von Wasser nicht zu unterscheiden. Man kann auch die Hand auf einen Augenblick ohne Besorgniß in diese Temperatur von 312 Gr. tauchen, gerade wie dies auch mit geschmolzenem Eisen möglich ist, denn die Verdampfung der in der Haut befindlichen Feuchtigkeit schützt mit einer Dunsthülle vor der Verletzung. Man kann ein Fünflitermaß flüssiger Luft über das feinste Seidenkleid ausgießen, ohne daß die geringste Spur davon verbleibt. Nur wenn jemand auf eine kleine Wunde, etwa auf der Hand, einen Tropfen flüssiger Luft erhielte, so würde es ihn brennen wie flüssiges Feuer oder wie Schwefelsäure.

Eine ganz verblüffende Wirkung hat die flüssige Luft ferner als Sprengstoff. Zerstäubt man etwas flüssige Luft auf Baumwolle, so explodirt diese, angezündet, in heftigster Art. In gewöhnlicher Form dagegen ist die flüssige Luft nicht im Geringsten gefährlich, man kann ihr sogar mit einer brennenden Zigarre oder einem Streichholz nahekommen, ohne daß etwas anderes geschieht, als daß der brennende Gegenstand in einem starken und schönen Licht aufflammt. Mischt man die Luft aber in Alkohol oder Terpentin oder versucht sie einzusperren, so offenbart sich ihre Sprengkraft. Kürzlich wurde ein Stückchen Baumwolle, wie es ein Kind gerade zwischen Daumen und Zeigefinger halten könnte, mit flüssiger Luft gesättigt in eine zwei Zoll weite Kupferröhre gesteckt und in dem Hof hinter dem Laboratorium des Professors niedergelegt, dann berührte man es mit einem angezündeten Streichholz, das an einer langen Stange befestigt war. Es erfolgte eine Explosion, die nicht nur die Kupferröhre zersprengte, sondern das ganze Haus erschütterte, von dessen Rückwand sich ein Stück Mauerwerk loslöste und die ganze Nachbarschaft wie ein Erdbeben erzittern machte. Einmal fiel ein Streichholz zufällig auf eine gefrorene Masse von flüssiger Luft und Alkohol und verursachte eine Explosion, die ein halbes Dutzend in der Nähe befindliche Männer zu Boden warf und ihre Haut mit Glassplittern spickte, ferner den Tisch zersplitterte und eine große Volksmenge auf die Straße lockte, die die Ursache der furchtbaren Erschütterung zu erfahren wünschte. Zunächst dachte man, die Opfer hätten je ein bis zwei Pfund Glassplitter in ihr Gesicht erhalten, später stellte sich aber heraus, daß es nur Splitter von dem gefrorenen Alkohol gewesen waren, die beim Auftauen nach einigen Stunden als flüssiger Alkohol aus den Wunden hervordrangen.

Aus derartigen Vorgängen schließt Tripler, daß die flüssige Luft zu den gewaltigsten Sprengstoffen gehört, die der Wissenschaft bekannt sind, und daß sie demgemäß auch eine regelmäßige mechanische Kraft ausüben kann, die der des Dampfes und sogar der Elektrizität wesentlich überlegen ist. Auf Grund dessen erwartet Tripler von seinen Forschungen zunächst, gerade wie sein Landsmann Tesla von den seinen, eine Umwälzung im Seekriege. Die flüssige Luft würde nicht nur mit unerreichter Gewalt Geschosse aus den Kanonen schleudern, sondern würde die Geschützrohre dabei stets kalt erhalten, also einer Abnutzung derselben entgegenarbeiten. Ferner könnte bei geschickter Anwendung ein moderner Techniker mit ein paar Wagenladungen flüssiger Luft alle Flotten Europas in die Luft sprengen. Welche Forts, sagt Tripler, könnten der Sprengkraft widerstehen, die eine Ladung von Wolle oder Baumwolle, mit flüssiger Luft gesättigt, auszuüben vermag! Nun aber zu den friedlichen Anwendungen der flüssigen Luft. Wenn ihre Benutzung zum Betrieb von Maschinen weiter fortschreitet, so werden die Schiffe und die Eisenbahnzüge der Zukunft selbstverständlich diese Triebkraft und keine andere sich zu eigen machen. Die höchsten Geschwindigkeiten würden unter völliger Abwesenheit der Hitze erzeugt werden, die besonders in den Maschinenräumen der Dampfschiffe den Arbeitern geradezu menschenunwürdige Strapazen auferlegt.

Aber nicht nur für die Technik, sondern auch für die Gesundheitspflege und für die Heilkunde erwartet Tripler das Außerordentlichste von der flüssigen Luft. Häuser, in denen leichtverderbliche Waren aufgespeichert werden, können durch flüssige Luft unter größere Kälte versetzt werden, als die Goldgräber in Klondyke sie zu erdulden haben. Krankenhäuser und Privathäuser in den Tropen werden durch sie dauernd kühl erhalten. Die ungeheure Kälte könnte zur Desinfektion von Krankenzimmern dienen, indem sie alle gesundheitsschädlichen Keime in kürzester Zeit abtödtet. Ein Tropfen flüssiger Luft auf gefährliche Wunden gesprengt, wird eine Blutvergiftung sicher hintanhalten.

Es bleibt nun abzuwarten, wie viele von den kühnen Hoffnungen Triplers sich wirklich realisiren lassen.

Kleine Chronik.

* Ueber eine Feier der Berliner Märzgefallenen im Kölner Dom am 29. März 1848 berichtete am 30. März 1848 die „Köln. Ztg." u. a. mit folgenden Worten: „Gestern (29. März) um 10 Uhr morgens begannen die Glocken von unseren Thürmen ihre dumpfen Klänge niederzusenden: es war das Zeichen der Todtenfeier für unsere Berliner Brüder. Bald erfüllten Tausende die weiten Räume des Domes, dessen Chor der ernsten Feier würdig ausgeschmückt war. Der Herr Erzbischof, die Herren Stadtkommandanten und viele Stabsoffiziere, die Mitglieder mehrerer Behörden, des Gemeinderathes und die gesammte Bürgergarde nahmen an der erhebenden Trauer theil. Der Stadtdechant Herr Domkapitular Dr. Filz zelebrirte das Todtenamt, die Trauerrede hielt Herr Domkapitular Dr. Broix. Wir haben damit eine ernste, heilige Pflicht erfüllt. Wir konnten die edlen Todten nicht zu Grabe geleiten, die für die Freiheit des Vaterlandes starben, wir konnten ihre Schläfen nicht mit Lorbeern schmücken: so haben wir ihnen denn aus der Ferne und an heiliger Stätte einen letzten Scheidegruß hinabgeworfen in die stille Gruft, wo ihre blutigen Leichnamen ruhen. Wir gedachten jener mond- und sternenhellen Nacht, wo die Straßen unserer Kapitale zu einem Schlachtfelde wurden. Blitzschnell stiegen die Barrikaden aus dem Boden empor, hinter ihnen die todesmuthigen Streiter des Volkes, jenseits in Massen die kunstgeübten Krieger, und dazwischen das Knallen der Gewehre, das Donnern der Kanonen, das Wimmern der Sturmglocken von den Thürmen herab, dazu der Himmel vom Brande geröthet. Und sodann gedachten wir jener feierlichen Stunde, in welcher Berlin seine Todten zu Grabe trug. Nein, sagen wir nicht Berlin! Es war ein Volk, das an diesem Grabe stand. Es war ein König, der sein Haupt entblößte vor diesen Leichen. Stumm, in feierlicher Stille zogen diese Tausende hinaus zu jener Ruhestätte für die Gefallenen. Und an dieser Stätte wird sich ein Denkmal erheben, welches der Nachwelt sagt, daß hier nicht nur ein Kirchhof, daß hier ein Pantheon ist. Und so mögen sie denn in Frieden ruhen in ihrer Gruft! Aber ruhen möge ihr Name, möge das Andenken ihres Todes nicht! Nein, der Gedanke an die Barrikadenkämpfer wird fortleben bis zu kommenden Geschlechtern: er wird, eine ernste Mahnung, um die Throne, um die Völker schweben!"

* In einem Nachruf für Ludwig Bamberger erzählt die „Köln. Ztg.": Dann kam der Juli 1870 und die hohenzollernsche Kandidatur. Bamberger war gerade in Paris, wo er bis dahin immer noch eine Wohnung gehabt hatte, die er nun endgiltig aufgeben wollte. Der Artikel des „Constitut." vom 5. Juli schien ihm noch nicht gefährlich. Aber was er in den folgenden Tagen in Gesprächen mit eingeweihten Persönlichkeiten erfuhr, ließ ihm keinen Zweifel, daß die Franzosen es zum Kriege trieben, während ihm Deutschland noch zu sehr von Friedenshoffnungen beherrscht schien. Deshalb gab er seiner andern Auffassung Ausdruck in einem Briefe, den er am 10. Juli an einen Freund in der Pfalz richtete — an telegraphische Uebermittelung war natürlich nicht zu denken —, um ihn so rasch wie möglich in die Hände des Staatsministers Delbrück gelangen zu lassen. — Die „Voss. Ztg." bemerkt dazu: Der Brief war an einen Amtsrichter in dem oldenburgischen Städtchen Oberstein a. d. Nahe adressirt. Die Hülle des Schreibens war schwarz umrändert. Der Amtsrichter verwunderte sich nicht wenig, aus Paris eine Todesbotschaft zu erhalten. Um so größer war seine Ueberraschung, als er las, daß Frankreich zum Kriege entschlossen sei. Bamberger hatte hinzugefügt, daß er für seine Mittheilungen einen Trauerumschlag wähle, weil er glaube, daß der Brief dann von der französischen Post unbeanstandet befördert werden werde. Eine Stunde nach dem Eintreffen des Schreibens in Oberstein war Minister Delbrück bereits durch den Draht von allem unterrichtet worden.

* Eine eigenartige architektonische Verpflanzung ist in Nürnberg in Vorbereitung. Das weit und breit bekannte Albrecht Dürerhaus soll einen Erker erhalten, wie er noch auf einer Abbildung aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts zu sehen ist. An einem Altersgenossen des Albrecht Dürerhauses, dem sogenannten „Zachariasbade", das jetzt mit seinen Nachbarn in der Weintraubengasse zum Abbruch kommt, um einem neuen Gerichtsgebäude Platz zu machen, befand sich ein Erker, der in seinen Maßen ungefähr dem ehemaligen Schmuck des Dürerhauses entspricht. Man will ihn daher unter Berufung auf jene alte Abbildung an dem letzteren wieder anbringen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Was wird?

Oft ist die Menschheit tagelang — dem Zweifel hingegeben; — Was wird? — so tönt es schwer und bang — durch unser ganzes Leben. — Der Beste schon hat sich geirrt, — wir wissen nicht, was morgen wird, — wir stellen zwar Prognosen, — doch sind die umzustoßen! — — — Was wird? die Frage wird erwägt — an jedem neuen Morgen, — wird's friedlich, wird es sturmbewegt, — giebt's Freude, giebt es Sorgen? — Man weiß ja nicht wie's Wetter wird, — Herr Falb selbst hat sich schon geirrt, — auch er kann nur vermuthen, — ob Sturm, ob Regenfluthen! — — Was wird? so klingt's in jedem Stand, — denkt man der künft'gen Tage, — und auch der junge Konfirmand — erörtert diese Frage, — bald ist's so weit, dann kommt die Zeit, — da den Erwachs'nen zugereiht — er „reif" sich fühlt auf Erden — und fragt: Was kann ich werden? — Was wird? so tönt es früh wie spät — und heute, wie auch morgen, — dem Landmann, der sein Feld besät — macht diese Frage Sorgen. — Was er vertraut der Erde Schooß, — wird es erblüh'n zu schönem Loos? — Wird es in in künftgen Tagen — erwünschte Früchte tragen? — — Was wird? — Auch im Franzosenland — klingt diese bange Frage! — Bleibt Dreyfus lange noch verbannt? — Beschließt er seine Tage — im Lande, das verpönt, verhext, — im Lande, wo der Pfeffer wächst? — Was wird auf dieser Erden — noch aus dem Dreyfus werden? — — — Was wird? — Auch China, der Koloß — denkt so, da nun Italien — in seine Reize sich verschoß — und durch Vertrags-Formalien — den Riesen-Korpus mit Bedacht — ein ganz klein wenig kleiner macht. — Was wird? — Es wird auf Erden — zum Zwerg ein Riese werden! — — Was Alles, Alles werden kann, — die lange, bange Frage — erörterte der deutsche Mann — sehr lebhaft dieser Tage, — und ward geredet hin und her — vom Reichstag und und vom Militär, — drum ward zur Tagesfrage — die Militär-Vorlage. — — Was wird? die eine Frage nimmt — uns immerdar gefangen — was wird? Man weiß es nicht bestimmt, — ein Harren ist's und Bangen; — bedächtig nur der Weise spricht — das Wort: vielleicht — vielleicht auch nicht — doch hoffnungsvoll soll weiter — die Zukunft sein!

Ernst Heiter.

Literarisches.

Ibsens dramatische Werke, herausgegeben und übersetzt von Wilhelm Lange. Bd. I. Gespenster. Berlin 1899. Verlag von Hugo Bermühler. Drei Ausgaben: Luxusausgabe (4,— M. gebd.), bessere Ausgabe (1,20 M. brosch.), Volksausgabe (—,30 M. brosch.). Der Prospekt der Verlagshandlung läßt dieses Unternehmen als eine der besten Sammelausgaben der Ibsen'schen Werke vermuthen. Wenn die Uebersetzungen alle dieselbe Sprache wie die der Gespenster bieten, so werden wir einen wirklich deutschen Ibsen erhalten. Was die Ausstattung betrifft, so ist dieselbe bei allen Ausgaben eine vorzügliche. Die Volksausgabe (30 Pf. pro Band) ist inbezug auf Druck und Papier so beispiellos billig, wie es der deutsche Büchermarkt bisher nicht aufwies.

Kürschners Bücherschatz. Es zeigt von rüstigem und erfolgreichem Fortschreiten dieser vortrefflichen Sammlung, daß den jüngst zur Ausgabe gelangten Bänden 101—105 abermals fünf, die Nummern 106—110, gefolgt sind. Auch in ihnen zeigt sich der Geschmack und das Verständniß Gehaltvolles und Anziehendes zu bieten, und nützt die Sammlung im Allgemeinen schon durch die Möglichkeit, infolge ihres enorm billigen Preises (20 Pf.) bei bester Ausstattung werthvollen Illustrationen 2c. in weite Kreise zu dringen so auch noch ganz im Besonderen, indem sie sicher viel schlechte Bücher verdrängen hilft und so auch eine Kulturaufgabe löst. Die Nummern 106—110 enthalten folgende Bände: Karl Schneid: „Freudvoll und Leidvoll". Olga Wohlbrück: „Aus eigener Kraft". Karl Erdm. Edler: „Die Lindenbühler". A. P Tschechow: „Das Duell". John Paulsen: „Die Frau eines Dichters"

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

„Na, mein Jungchen," lächelte der Alte, indem er auf das Bild deutete, „das hast Du recht hübsch gemacht. Wann hat Dir denn Fräulein Emmy dazu gesessen?"

„Gar nicht, ich habe sie aus dem Gedächtniß gemalt," sagte Karl leise zitternd.

„So, so," und wieder lächelte der alte Herr, „dann hast Du Dir aber das Gesicht sehr genau eingeprägt; das Bild ist brillant getroffen."

Da sah Karl den Großvater offenherzig an und sagte: „Was willst Du, Großvater? Weißt Du um unsere Liebe?"

Und fein lächelnd sagte der Alte: „Aber längst, mein Junge, weiß ich das! So was merkt man doch! Nur hätte ich geglaubt, daß Du auch zu mir etwas Vertrauen haben würdest".

„O, ich hätte längst zu Dir gesprochen, Großvater," betheuerte Karl, „wenn ich nicht einen Korb bekommen hätte."

„Ach, einen Korb," wiederholte der Alte, „fatale Sache."

Karl zuckte die Schultern.

„Na und was soll nun werden?"

Wieder zuckte Karl die Schultern.

„Hat sie Dir den Grund ihrer Weigerung genannt?"

„Nein."

Der Alte nickte und ging. Jetzt wußte er genug, — sie trug noch eines andern Bild im Herzen — jetzt war es an ihm, handelnd einzugreifen.

Ein paar Tage später, als Emmy frische Blumen nach dem Grabe der Großmutter trug, traf sie dort den Pastor. Er begrüßte sie herzlich und nach einigen höflichen Redensarten, ging der Pastor direkt auf sein Ziel los.

„Sehen Sie, Fräulein Emmy, wie wunderbar das Leben ist. Diese liebe, alte Frau, die wir neulich hier begraben haben, meine treue Lebensgefährtin, — glauben Sie, daß ich sie geliebt habe?"

Emmy wurde roth. Sofort errieth sie, was der alte Herr von ihr haben wollte. Dann sagte sie ziemlich unsicher: „Aber, Herr Pastor, ich weiß nicht, was ich — — —"

Und schnell fiel er ein: „O ja, geliebt haben wir uns, wir haben ja nahezu sechzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt, — aber wir haben uns erst lieben gelernt; — als uns das Leben zusammenbrachte, da trug sie, die nun dort unten schlummert, das Bild eines anderen im Herzen, — ich aber liebte sie, und ich wußte, daß dieser andere ein schlechter Kerl war, und darum ließ ich sie ihm nicht, sondern machte sie zu meinem Weibe; — na, und nun haben Sie ja gesehen, wie gut alles geworden ist."

Er sah sie an mit seinen lieben, alten, treuem Gesicht, und in den blauen Augen schimmerten die Thränen.

„Haben Sie denn gar nichts übrig, liebes Fräulein, für meinen Jungen? Er ist doch meine letzte Hoffnung, und ich möchte ihn so gern glücklich sehen."

„Da sank sie weinend an seine Brust und laut schluchzend rief sie: „Das ist es ja nicht, lieber Herr Pastor, das ist es ja gar nicht! — Ich liebe ihn ja, aber eben deshalb darf ich ihn nicht angehören, denn ich bin seiner nicht werth, — — — nein, nein!"

Liebkosend strich er über ihr lockiges Haar. „Und darf ich es denn nicht wissen, warum?"

Energisch verneinte sie. „Ich kann nicht, Herr Pastor, bitte fragen Sie mich nicht mehr."

Er nickte nur. Er wollte warten, bis sie selbst kommen würde.

Dann sprachen sie nicht mehr davon.

Kaum vierzehn Tage später bekam Karl einen Brief von Frau Melanie.

Er durchlas das duftende Papier, und ein leichter Unwille kam auf seine Züge. Es war eine Einladung.

Wüthend zerknüllte er den Bief und warf ihn in den Papierkorb.

Er konnte nicht ablehnen, jetzt mußte er hinüber, wenn er nicht taktlos gescholten werden wollte.

So lange hatte er den Verkehr mit Frau Melanie beschränkt, wie es nur anging, denn seit er ihren Plan erkannte, war ihm ein offener herziger Ton dieser Frau gegenüber unmögitch, und immer hatte er noch passende Entschuldigungen für sein Fernbleiben gefunden, — bald seine Arbeiten, dann die Sorge um den alten Großvater, und so weiter, nun aber, auf diese direkte Einladung hin, konnte er nicht fernbleiben, nein, unmöglich.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachung.

Für den Monat März haben wir nachstehende **Holzverkaufstermine** anberaumt:

1. Montag, den 20. März cr., Vormittags 9½ Uhr in Barbarken.

2. Mittwoch, den 22. März cr., Vormittags 11 Uhr in Pensau (Oberkrug).

Zum öffentlichen meistbietenden Verkauf gegen Baarzahlung gelangen nachstehende Holzsortimente:

A. Bau- und Nutzholz.

1. **Barbarken:** Jagen 48 und 49: 112 Stück Kiefern mit 58,05 fm.
2. **Olleck:** Jagen 70: 64 Stück Kiefern-Bauholz mit 32,21 fm.
   14 " " Stangen I. und II Kl.
   1 " Rüster mit 0,91 fm.
   22 " Erlen " 7,00 "
   6 " Pappeln " 9,00 "
   20 rm Erlen-Nutzkloben.
3. **Guttau:** Jagen 78b: 50 Stück Kiefern mit 36,85 fm.
   " 100a: 438 " " " ca. 250 "
   6 " Birken " " 1,50 "
   1 " Weißbuchen " 0,15 "
   2 " Weiden " 0,55 "
4. **Steinort:** Jagen 104a: 105 Stück Kiefern mit 32,15 fm.
   " 107a: 73 " " " 25,76 "

B. Brennholz.

1. **Barbarken:** Jagen 48 und 49: 7 rm Kiefern-Rundknüppel,
   90 " Stubben,
   1 " Eichen-Rundknüppel (2 m lang).
   " 48d[1]: 34 " Kiefern-Kloben,
   26 " " Spaltknüppel,
   34 " " Rundknüppel,
   46 " " Stubben,
   4 " " Reisig I. Kl.
   " 52 und 53 (Durchforstungen): ca. 150 rm Knüppelreisig (2 m lang).
2. **Olleck:** Jagen 70: ca. 40 rm Kiefern-Spaltknüppel,
   " 60 " " Stubben,
   " 20 " " Reisig I. Kl.,
   " 10 " Pappeln- und Erlen-Kloben.
   " 76e und 83: 45 Kiefern-Spaltknüppel,
   107 " Stubben,
   " 63: ca. 100 rm Knüppelreisig (2 m lang).
3. **Guttau:** Jagen 83: 107 rm Kiefern-Stubben.
   " 78b: 34 " "
   5 " " Reisig I. Kl. (Putzreisig).
   " 100a: ca. 160 " " Stubben,
   " 60 " " Reisig I. Kl. (Putzreisig),
   " 100 " " Spaltknüppel,
   " 24 " " Rundknüppel (zur Hälfte 2 m lang Pfahlholz).
   Jag. 86 (Durchforstung): " 50 " " Knüppelreisig (Pfahlholz v. 1,75 m Länge),
   " 50 " " Knüppelreisig (1 m lang),
   " 10 Haufen Dachstöcke.
4. **Steinort:** Jagen 106: 28 Kiefern-Stangenhaufen (grün, von 5—10 m Länge),
   35 rm Kiefern-Rundknüppel (1 m lang).

Jagen 125, 128, 103 u. 104: 37 trockene Stangenhaufen (3—6 m lang).
Jagen 104 und 107: 130 rm Kiefern-Stubben,
Jagen 111: 190 " "

Es wird noch bemerkt, daß bei beiden Terminen mit dem Verkauf des Bauholzes begonnen wird. Auf Wunsch wird ev. das Bauholz auch in größeren Loosen zum Ausgebot gebracht werden.

Thorn, den 13. März 1899.

Der Magistrat.



Ostereier



Osterhasen

in schönster Ausführung aus Honigkuchen.

Für Kinder bedeutend bekömmlicher wie solche aus Zucker, Marzipan 2c.

Für Wiederverkäufer ein sehr lohnender Artikel!

empfiehlt die

Honigkuchenfabrik
Hermann Thomas, Thorn
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.

!! Corsetts !!

in den neuesten Façons, zu den billigsten Preisen bei

S. LANDSBERGER,
Heiligegeiststraße 18.

Pianinos kreuzs., v. **380** M. an. Ohne Anzahl. **15** M. mon. **Kostenfreie**, 4 wöch. **Probesend.**
Fabr. Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Trock. Kiefern-Kleinholz,
unter Schuppen lagernd, der Meter 4theilig geschnitten, liefert frei Haus
A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

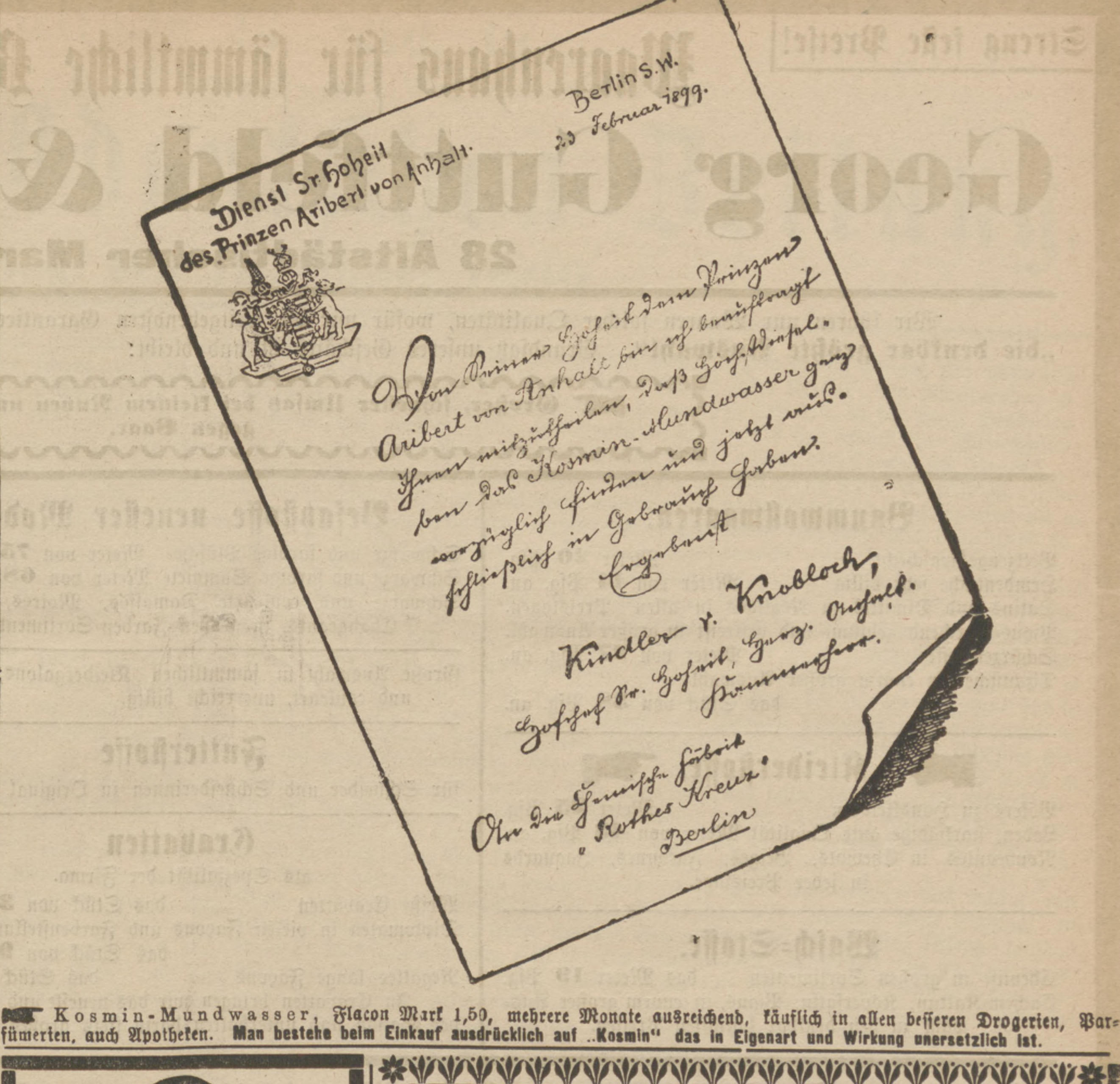
Standard-Fahrräder



sind die billigsten u. besten.
Weitgehendste Garantie.
Sende 8 Tage zur Ansicht unter Nachnahme. Haupt-Catalog gratis und franco.
D. Ammon, Fahrrad-Engros-Versandhaus, Einbeck. Wo nicht vertreten, liefere direkt.

Diskrete Behandlung, schnelle Hilfe. Frau **Meilicke**, Berlin, Friedrichstr. 6, vorn II. Sprechz. von 3—5. (t

4 neue Arbeitswagen,
sowie neues, elegantes Cabriolet u. Schlitten zu verkaufen. **Blum.**



Dienst Sr. Hoheit des Prinzen Aribert von Anhalt.

Berlin S.W. 23 Februar 1899.

Von Prinzen Hoheit dem Prinzen Aribert von Anhalt bin ich beauftragt Ihnen mitzutheilen, daß Höchstdieselben das Kosmin-Mundwasser ganz vorzüglich finden und jetzt ausschließlich in Gebrauch haben.

Ergebenst

Kindler v. Knobloch,
Hofchef Sr. Hoheit, Herz. Anhalt. Kammerherr.

An die chemische Fabrik „Rothes Kreuz" Berlin

Kosmin-Mundwasser, Flacon Mark 1,50, mehrere Monate ausreichend, käuflich in allen besseren Drogerien, Parfümerien, auch Apotheken. **Man bestehe beim Einkauf ausdrücklich auf „Kosmin" das in Eigenart und Wirkung unersetzlich ist.**



Maria-zeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein

Unentbehrliches altbekanntes Haus- und Volksmittel

bei Appetitlosigkeit, Schwäche d. Magens übelriechendem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Ueberladen d. Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Leber- u. Hämorrhoidalleiden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Zentralversandt durch Apotheker **Carl Brady**, Apotheke zum „König von Ungarn", **Wien**, I, Fleischmarkt.

Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten.

Die **Mariazeller Magen-Tropfen** sind echt zu haben in **Thorn** bei **W. Kawczynski**, Rathsapotheke.

Bereitungsvorschrift.
Anis-, Coriander-, Fenchel-Samen, von jedem ein und dreiviertel Grm., werden grob zerstoßen in 1000 Grm. 60procentig. Weinsprit 3 Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann hiervon 800 Grm. abdestillirt. In dem so gewonnenen Destillat werden Aloë 15 Grm., ferner Zimmtrinde, Myrrhe, rothes Sandelholz, Calmus-, Enzian-, Rhabarber-Zittwer-Wurzel je ein und dreiviertel Grm insgesammt grob zerkleinert 8 Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann gut ausgepreßt und filtrirt. Product 750 Grm.

Sämmtliche Biere

der

Brauerei Englisch-Brunnen

gebe von heute außer in Gebinden und Flaschen auch in

Globus-Selbstschänkern,

anerkannt richtigster und einfachster Bier-Siphon, ab.

Besondere Vorzüge dieses Globus-Selbstschänker

sind: Reinigung in bisher unerreicht leichter Weise, vollkommen und sicher. Jedes Glas Bier so schmackhaft, wie das beste frisch vom Faß. Innengefäß von durchaus indifferentem Glase; keine Metalltheile. Außengefäß von echtem Reinnickel; kein Lichteinfluß. Dauernd sicherer Luftabschluß; Versagen der Kohlensäure ausgeschlossen. Ohne Hahnschlüssel ist der Selbstschänker Unberufenen gesperrt.

Lieferung v. stets vollen 5 Litern frei ins Haus:

Helles Bayrisch Lager-Bier (Märzen-Bier)	Mk.	1.75.
Dunkel " " (Münchener Art)	"	1.75.
Böhmisch Lager-Bier (Pilsener Art)	"	2.00.
Export-Bier (Nürnberger Art)	"	2.00.

Zweigniederlassung der
Brauerei Englisch-Brunnen
Culmerstrasse 9.

Telephon Nr. 123. **Telephon Nr. 123.**

Schering's Malzextrakt

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur **Kräftigung** für **Kranke** und **Rekonvaleszenten** und bewährt sich vorzüglich als Linderung bei Reizzuständen der **Atmungsorgane**, bei **Katarrh, Keuchhusten** 2c., Fl. 75 Pf. u. 1,50 M.

Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei **Blutarmut** (Bleichsucht) 2c. verordnet werden. Fl. M. 1 u. 2.

Malz-Extrakt mit Kalk wird mit großem Erfolge gegen **Rhachitis** (sogenannte englische Krankheit) gegeben u. unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern. Fl. M. 1,—.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chaussee-Straße 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogenhandlungen.



Man achte genau auf obige Marke!

Hypotheken-Kapitalien
für städtische und ländliche Grundstücke offeriren zu günstigen Bedingungen
G. Jacobi & Sohn.
Königsberg Pr., Münzplatz 4.

Die beiden Grundstücke Brückenstraße Nr. 27 u. 28,
den **Dressler**'schen Erben gehörig, sollen behufs Theilung des Nachlasses unter günstigen Bedingungen **verkauft** werden.
Näheres ertheilt **W. Draheim, Schneidemühl** und **Lichtenberg**, Thorn, Katharinenstraße Nr. 3, 3 Tr.

15000 Pracht-Betten
wurden vers., ein Beweis, wie **beliebt** m. **neuen Betten** sind. Ober-, Unterbett und Kissen, reichlich mit weich. Bettfed. gef., zus. 12½ M., **prachtv. Hotelbetten** nur 17½ M., **Herrschaftsbetten**, roth rosa Cöper, sehr empfehl., nur 22½ M. **Preisliste gratis.** Nichtpass. zahle vollen Betrag retour. (t
A. Kirschberg, Leipzig, Blücherstr. 12.

ff. Prinz'sche Kronen-, Schloss-Käse,
Camembert u. Gervais, sowie
Elbinger Molkenbrödchen und Milchcakes
empfiehlt
J. Stoller. Schillerstr.

Nicht blos leibliche, sondern auch geistige Nahrung

bedarf der Mensch fürs alltägliche Leben, soll seine Seele nicht verkümmern. — Jeder von uns giebt wohl aus diesem Grunde für Bücher, Zeitschriften, Tageszeitungen u. s. w. das Jahr über ein wenn auch noch so bescheidenes Sümmchen aus. — Von den Zeitungen ist unstreitig die **„Berliner Morgen-Zeitung“*)** eines der billigsten und in Bezug auf das, was sie für diesen billigen Preis uns bietet, der empfehlenswerthesten Tagesblätter. Der Abonnementspreis für diese reichhaltige, vorzüglich redigierte, wöchentlich sechs Mal erscheinende „Berliner Morgen-Zeitung“ nebst täglichem Familienblatt beträgt vierteljährlich nur 1 Mark. Was wird dafür Alles geboten! Den Hausherrn interessiert der politische Theil am meisten; er liest mit großer Befriedigung die interessanten Artikel, die in freimüthiger Weise loben oder auch tadeln, was ihnen tadelnswerth erscheint. Der Hausfrau Hand greift zuerst nach dem Familienblatt, das längere Romane hervorragender Schriftsteller und außerdem noch viel interessante, jedes Gebiet berührende Artikel enthält, welche nicht nur dem Mann, sondern auch jeder denkenden Hausfrau reges Interesse abgewinnen müssen. Zu dem Allen erhält auch Jeder, der eines Rathes bedarf, diesen bereitwilligst. Sich ein halbes Stündchen beim Morgen- oder Nachmittagskaffee mit dem Inhalte der „Berliner Morgen-Zeitung“ zu beschäftigen, ist sicher auch für die Hausfrau, sie sei noch so vielfach in Anspruch genommen, keine verlorene Zeit. Ich meine deshalb, daß auch den sparsamsten Hausfrauen ein Abonnement auf die „Berliner Morgen-Zeitung“, fürs Vierteljahr 1 Mk., empfohlen werden kann. Alle Postanstalten sowie Landbriefträger vermitteln ein solches.

(Aus: „Von Haus zu Haus“ Nr. 19.)

Fr. Anna Bormann.

*) Gegenwärtig co. **150 000** Abonnenten. **Probenummern** versendet kostenfrei die Expedition der „Berliner Morgen-Zeitung“, Berlin SW.

Täglicher Kalender.

1899	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
März	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—
April	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	—	—	—	—	—	—
Mai	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
Juni	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 67

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonntag, den 19. März 1899.

Joseph und sein Freund.

Roman von Bayard Taylor,
ehemalig amerikanischer Gesandter in Berlin.

Damit that sie einen langen und tiefen Atemzug, der in einem sanften, etwas bewegten Hauch wie in einem Seufzer verklang. Denn lachte sie leise.

„Ich weiß, auch ohne Sie anzusehen, daß Sie über mich lächeln,“ fuhr sie fort. „Sie haben aber nie erfahren, was es heißt, scheu und befangen in Gesellschaft zu sein; zu wissen, daß die Andern von uns etwas zu hören erwarten und wir Nichts sagen können, und wenn wir etwas sagen, vor dem Klang der eigenen Stimme zu erschrecken; uns beobachtet zu fühlen, ob wir stehen, sitzen oder gehen, Fremden vorgestellt zu werden, und dabei so unbeholfen zu sein, als ob man eine andere Sprache redete und nicht fähig wäre, sich auch nur über einen einzigen Gedanken zu verständigen. Hier auf dem Lande erfahren Sie Nichts von alledem.“

Glauben Sie nicht, daß es weit angenehmer wäre, sich gegenseitig wahrhaft zu erkennen, und daß wir uns in Folge dessen glücklicher fühlen würden?“

Sie sagte die letzten Worte mit leiser, süßer, eindringlicher Stimme und erhob dann ihr Antlitz, um seinem Blicke zu begegnen. Ihre Augen waren groß und klar, voll schüchterner Bitte, ihre Lippen leicht geöffnet, wie die eines Kindes, und, ohne seine Antwort abzuwarten, eilte sie auf einmal von dannen, indem sie rief:

„Ja, Anna, ich komme.“

„Was giebt's, Julia?“ fragte Anna Warriner.

„O, riefst Du mich nicht? Es rief doch Jemand Julie, und ich bin hier die Einzige dieses Namens, nicht wahr? Eben habe ich Herrn Asten eine sehr hübsche Rosenknospe angesteckt, und nun sind alle Herren dekoriert. Ich fürchte nur, daß ich mir als Fremde zu viel Freiheiten erlaube, aber sie Alle lassen mich ja vergessen, daß ich hier eine Fremde bin. Warum nur Jeder so gut gegen mich ist!“

Sie wandte den Andern ihr Gesicht mit strahlendem Ausdruck zu. Dann folgten ernsthafte Verwahrungen von Seiten der jungen Männer, und von den Mädchen ein Paar herzliche Umarmungen, welch' letztere Miß Blessing mit Küssen erwiderte.

Elwood Withers saß neben Lucie Henderson auf den Stufen des Portikus. „Ihretwegen sind wir ja heute hier, Miß Blessing,“ rief er. „Wir kommen lange nicht oft genug zusammen, und was könnten wir Besseres thun, als nächstens wieder wo anders zusammenzutreffen, so lange Sie hier sind?“

„O, wie entzückend! Wie reizend!“ rief sie. „Und während wir noch so liebliche Mondnächte haben! Soll ich wirklich noch solch' einen Abend erleben, wie diesen?“

Der Vorschlag wurde kräftig unterstützt, und die einzige Schwierigkeit bestand darin, zwischen den drei oder vier Einladungen, die gleichzeitig ergingen, eine auszuwählen. Man konnte nichts Besseres thun, als sie alle anzunehmen, und die jungen Leute verpflichteten sich, zu kommen. Das neue Element, welches sie im Voraus als störend gefürchtet hatten, erwies sich als das Gegenteil. Sie waren noch nie so ungebunden und heiter erregt gewesen. Miß Blessing's unbewußt gewandte Art, ihre Anmut und Liebenswürdigkeit, ihre fröhliche Vorliebe für das Landleben, hatten sie so erwärmt, daß sie ihr sprödes Ich vergaßen und sich dem Zauber der Stunde ganz hingaben. Auch hatten sich ihre Manieren wesentlich gebessert, seitdem sie nicht mehr daran dachten, daß man welche von ihnen erwartete.

Joseph gewann am meisten bei dieser Wandlung. Er gab eifrig sein Wort, bei den zukünftigen Unterhaltungen nicht fehlen zu wollen, sein Herz schlug laut bei dem entzückenden Gedanken an solche Abende. Die Vermutung eines wärmeren Gefühls für Lucie Henderson und der Reiz von Miß Blessings gewinnender Offenheit nahmen ihn gleichmäßig ein, und nicht eher, als bis er sich verabschiedet hatte, fiel ihm sein Gefährte auf dem Heimweg ein. Aber Elwood Withers war schon fort und hatte Lucie Henderson auf einem Damensattel mitgenommen.

„Es ist wohl schon zehn Uhr?“ fragte Joseph einen der jungen Leute, die mit ihm fortritten.

Dieser brach in ein Gelächter aus:

„Zehn? Es ist eher Morgen als Abend.“

Der Kobold auf der Kruppe klammerte sich eisenfest an Josephs Seiten.

Dieser ließ sein Pferd galoppieren, durchschnitt die Biegung des Weges und sprengte die Thalsohle entlang, während der kühle, feuchte Nachtwind durch seine Locken pfiff.

Rahel Miller sah müde von ihrem Strickzeug auf, als er ins Zimmer trat. Sie machte einen schwachen Versuch zu lächeln, aber der Ausdruck ihres Gesichts verkündete hervorbrechende Thränen.

„Aber Tante, warum bist Du denn aufgeblieben?“ fragte er schnell. „Ich habe nicht auf meine Uhr gesehen und glaubte wirklich es wäre erst zehn —“

Er hielt inne, als er ihren starren Blick bemerkte. Sie sah auf die große, altmodische Uhr. Der Zeiger stand auf halb Eins, und jeder Schlag des schweren Pendels sagte deutlich: Spät, spät, spät!“

Joseph zündete sich schweigend ein Licht an, sagte: „Gute Nacht Tante!“ und ging auf sein Zimmer.

„Gute Nacht, Joseph!“ erwiderte sie feierlich, und ein tiefer, hohler Seufzer erreichte sein Ohr, bevor die Thür sich hinter ihm schloß.

Drittes Kapitel.

Joseph Asten's Natur war scheu und empfindsam, aber nicht allein aus der Gewohnheit in sich zu blicken. Ja, er erkannte sich so wenig daß es ihm ganz entging, was ihn der Gesellschaft, in der er sich hätte frei bewegen sollen, so fremd gegenüber stellte. Er fühlte, daß er sich von den Andern unterschied und forschte beständig dem Schmerz und der Verlegenheit nach, die ihm dadurch bereitet wurden, aber er war weit davon entfernt, ihre Quellen zu entdecken.

Man kann das Leben eines Knaben und sein Wachstum bis in die feinsten Fibern durch eine allzu besorgte Liebe, durch eine allzu behutsame Leitung gefährden. Er kann in der Gewohnheit der Güte, Reinheit und Pflicht so erzogen werden, daß jede Berührung mit der Welt den Spiegel seiner Seele trübt. Jeder Wind berührt ihn zu rauh, und er schreckt vor Kämpfen zurück, welche die wahre Männlichkeit stählen und sie zur Ausübung des Guten befähigen.

Die strenge Frömmigkeit von Josephs Mutter hatte die Zärtlichkeit für den Sohn erwärmt und gemildert, und er hatte sie deswegen niemals als ein Joch empfunden. Seine Natur formte sich instinktiv nach ihrem Vorbild, und sie war glücklich, in seinem unschuldigen, jungen Herzen ein so klares Spiegelbild ihrer selbst zu finden. Ohne es vielleicht zu wollen, verlängerte sie seine Kindheit bis an jene Jahre, wo das nahe Mannesalter ihn bei ernsteren Studien und lustigeren Spielen hätte treffen sollen.

Ihr Tod übertrug seine Obhut anderen Händen, ohne daß an dem Charakter seiner Erziehung etwas geändert wurde. Ihre Schwester Rahel war eben so gut und gewissenhaft und hätte vielleicht gewünscht, ebenso zärtlich sein zu dürfen, wenn nicht ein ödes Leben ihr den Ausdruck der Zärtlichkeit genommen hätte.

Joseph konnte nur bezeugen, daß sie vom strengsten Pflichtgefühl geleitet wurde, aber sie erschien ihm kalt, streng und sympathisch. Es gab Zeiten, wo er vor der Alternative stand, ihr eine unbeschränkte Kontrolle seiner Handlungen zuzugestehen, oder sie dadurch bis ins tiefste Herz zu verwunden, daß er sich eine bescheidene Unabhängigkeit zu wahren suchte.

Man nannte ihn glücklich, aber er konnte sich seines Glückes nicht erfreuen. Die zwei Hundert Acker Landes, welche sich über die sanft anschwellenden Hügel erstreckten und östlich vom Thal begrenzt wurden, waren die fruchtbarsten weit und breit, sein Viehstand der reichste, Haus, Scheuer und alle Oekonomiegebäude in bester Ordnung, und ihm allein gehörte alles das. Es bedurfte der Arbeit seiner Hände nicht, aber es füllte mit derselben mechanisch seine Zeit aus, eine gezwungene Beschäftigung für Leib und Geist, welche er in der bestimmten Hoffnung aufnahm, daß sich ihm später eine reichere Entwickelung seines Lebens bieten würde. Aber zu Zeiten erschienen ihm die Felder so öde, die Bäume, die angewurzelt an ihren Plätzen standen, unfähig, ihre Existenzbedingungen zu ändern, erschienen ihm als langweilige Sinnbilder seiner selbst, und sogar die fernwinkenden Höhen vermochten dann seinen Sinn nicht mit dem Ausblick auf eine weitere Welt zu trösten. Die Pflicht sagte ihm: „Du mußt vollkommen mit Deiner Stellung zufrieden sein!“ Aber die traurige, unerklärliche, undankbare Thatsache seiner Unzufriedenheit konnte deswegen nicht fortgeleugnet werden.

Fernerhin hatte er entdeckt, daß gewisse Geschmacksrichtungen in den Augen seiner Nachbarn ebenso viele Schwächen, wenn nicht noch Schlimmeres waren. Die Unfähigkeit, sich grober und starker Ausdrücke zu bedienen, sein Widerwille gegen rauhe Manieren, waren Eigentümlichkeiten, die er nicht überwinden konnte und sorgfältig zu verbergen bemüht war. Es gab in der Gegend Leute von hervorragender Intelligenz, aber es gab Keinen, der sich durch einen verfeinerten Bildungsgrad ausgezeichnet hätte, Keinen, an dessen Wesen Joseph einen Maßstab und das Mittel zu einer gerechten Beurteilung seiner selbst hätte gewinnen können, und so kam es, daß er sich der Eigenschaften schämte, auf die er hätte stolz sein dürfen.

Nach dem Abend bei Warriners beschäftigten ihn zwei Erinnerungen, die er, so verschieden sie von einander waren, doch nicht zu trennen vermochte. Es konnte nichts Verschiedeneres geben, als Lucie Henderson und Miß Julia Blessing. Die Eine kannte er seit Jahren, die Andere hatte er nur an jenem Abend gesehen, und dennoch vermischten sich die Bilder beider Frauengestalten in seiner Seele. Wenn er an Luciens Augen dachte, glitt Juliens Hand leise über seine Schulter, wenn Juliens glänzende Locken ihm vorschwebten, sah er neben ihnen die leise errötende Wange und den reinen, süßen Mund Lucie's, der den ersten, kühnen Wunsch in ihm wach gerufen hatte.

Rahel Müller war schlau genug, nachdem der gefährliche Abend vorüber war, in der gewohnten Weise mit ihrem Neffen zu verkehren. Um zu erfahren, wie es bei Warriners zugegangen war, und welchen Eindruck Joseph von der Lustbarkeit empfangen hatte, hütete sie sich wohl, ihn durch Warnungen oder Vorwürfe scheu zu machen. Er war offen und mitteilsam, und Rahel fand zu ihrer Ueberraschung, daß der Abend bei Warriners ihre Gedanken während ihrer Strickstunden häufig und nicht ganz unangenehm beschäftigte. Die Feldarbeit ging hurtig von statten, Joseph war thätig im Feld und entschieden munterer im Haus, und als er ihr mit einer Miene, welche anzeigte, daß sein Kommen unumgänglich nötig sei, seine neue Einladung ankündete konnte sie nur sagen:

„Ich müßte mich sehr irren, wenn das die letzte wäre. Wenn man einmal damit anfängt, so hört man nicht sobald wieder auf. Das Stadtfräulein wird wohl nicht mehr lange bleiben können — der Feldarbeit in der Nachbarschaft würde es auch nicht gut bekommen — und so will sie denn die Zeit ausnutzen.“

„Wirklich, Tante,“ protestierte Joseph, „Elwood Withers schlug es zuerst vor. und die andern stimmten alle bei.“

„Ja wohl, bereitwillig genug werden sie gewesen sein.“

„Ja, das waren sie,“ sagte Joseph etwas bestimmter als gewöhnlich. „Alle, ohne Ausnahme.

Und die achtbarsten Familien aus der ganzen Gegend waren vertreten.“

Rahel hielt an sich und schwieg. Es mochte bloß eine zeitweilige Neuerung sein, und in diesem Falle gebot die Klugheit, keine weitere Notiz davon zu nehmen; oder es war der Anfang einer neuen Lebensweise bei den jungen Leuten, und dann mußte sie besser unterrichtet sein, um erfolgreich gegen Josph vorzugehen.

Sie ahnte nicht, wie schnell diese Frage an sie herantreten sollte. Eine Woche später fand die zweite Abendgesellschaft statt und hatte einen noch größeren Erfolg als die erste. Es waren Alle da und hatten vom vorigen Mal eine heitere Erinnerung mitgebracht, und Miß Julia Blessing, die nun nicht mehr als ein fremdes, kritisches Element gefürchtet wurde, war wieder die Seele der Gesellschaft. Es war zum Erstaunen, wie genau sie sich des Namens und der Eigentümlichkeiten aller derer erinnerte, mit denen sie sich doch nur einmal zusammen gefunden hatte, und wie sie das Geschwätz über die Nachbarschaft interessierte.

Joseph fühlte, daß sie gleichsam durch einen unschuldigen angeborenen Instinkt von ihm ein zarteres innigeres Verständnis erwartete, als von den andern. Abgebrochene Sätze, ein hingeworfenes Wort, welche sie in ihrem lebhaften Geplauder fallen ließ, waren von einem schnellen Blick begleitet, der ihm sagte: „Wir haben dieselbe Empfindung gemeinsam, ich weiß, daß du mich verstehst.“ Er war bezaubert, aber die Erfahrung war so neu für ihn, daß sie ihn fast verwirrte. Er wurde verleitet, ihrem scheinbar zufälligen Blicke zu begegnen, sie abzuwarten, und wenn sie ihn trafen, scheu zurückzuweichen, und während der ganzen Zeit sehnte er sich danach, sich außerhalb des fröhlichen Kreises von Plaudernden in jener Ecke zu befinden, in der Lucie Henderson saß.

Als ihn endlich eine Abwechselung in den Spielen des Abends an Luciens Seite führte, fand er sie ernst und zerstreut. Ihren Worten fehlte die fröhliche Aufrichtigkeit und die Fassung, welche ihm sonst ihre Gesellschaft so angenehm gemacht hatten. Sie wandte ihm nicht mehr ihr ganzes Gesicht zu, wenn er sprach, und er bemerkte, daß ihre Blicke mit einem eigentümlichen Ausdruck über die Gesellschaft glitten, als ob sie es versuchen wollte, mit ihnen zu lauschen. Auch schien es ihm, als ob Elwood Withers, der sich unruhig hin- und herbewegte, Jemand beobachte oder auf etwas warte.

„Heureka!“ rief Miß Blessing plötzlich aus, indem sie auf Joseph und Lucie zuschwebte. „Sie sollen es sein, Herr Asten!“

„Ja wohl!“ echote Anna Warriner, die ihr folgte, „wenn das sein könnte, wäre es reizend!“

„St! liebe Anna! das wollen wir geheim halten!“ flüsterte Miß Blessing, indem sie eine geheimnisvolle Miene annahm, „wir wollen dort hinein, um zu beraten, und natürlich muß Lucie mitkommen.“

„Jetzt“ begann sie, als die Vier sich in dem altväterischen Speisezimmer zusammfanden, „jetzt müssen wir Herrn Asten vor allen Dingen alles erklären. Es handelt sich darum, wo wir in der nächsten Woche zusammenkommen sollen. Mc. [illegible] bauen an ihrer Scheuer, oder was weiß ich, [illegible] liegt alles danieder, und noch wo [illegible] fehlt wieder irgend etwas. Den Lauf der Natur können wir nicht ändern; aber deswegen sollten wir doch diese reizenden Abende nicht aufgeben, ohne wenigstens den Versuch zu machen, sie fortzuführen. Wir setzen nun unsere einzige Hoffnung auf Sie, Herr Asten.“

Sie sprach diese Worte mit scherzhafter Feierlichkeit, faltete die Hände und blickte mit glänzenden lebhaften, lachenden Augen in sein Gesicht.

„Wenn es von mir abhinge“, fing Joseph an.

Joseph wußte kaum, was er sagen sollte. Er sah von der Einen zu der Anderen und errötete leicht, um im nächsten Augenblick bei dem Gedanken zu erblassen, wie seine Tante solch einen ungeheuerlichen Vorschlag aufnehmen würde.

„Es ist kein Grund vorhanden, sie zu bitten,“ sagte Lucie. „Es würde eine zu große Beschwerde für sie sein.“

„Wirklich?“ sagte Miß Blessing, „das würde mir sehr leid thun. Ich habe neulich einen Blick auf ihr reizendes Gut geworfen, als wir das Thal hinauf fuhren. Es war ein vollständiges Gemälde, und ich hätte es so gern näher betrachtet.“

„Warum wollen Sie also nicht kommen?“ fragte Joseph lebhaft. Luciens Worte erschienen ihm verletzend und unfreundlich, obgleich er wußte, daß sie dieselben nur gesprochen hatte, um ihm zu Hülfe zu kommen.

„Es würde mir viel Vergnügen machen, jedoch wenn ich dächte Ihrer Tante beschwerlich zu fallen —“

„Ich bin gewiß, daß sie sich freuen wird, Ihre Bekanntschaft zu machen,“ sagte Joseph mit einem vorwurfsvollen Seitenblick nach Lucien.

Miß Blessing bemerkte diesen Blick.

„Ich bin weit gewisser,“ sagte sie scherzhaft, „daß sie über meine Unwissenheit und meinen Mangel an Erfahrung herzlich lachen wird. Und ich glaube nicht, daß Lucie mich abschrecken wollte. An die Gesellschaft dürfen wir freilich jetzt nicht denken; aber nicht wahr, Lucie, Du begleitest Anna und mich, wenn wir unsern freundnachbarlichen Besuch abstatten?“

Ein so liebenswürdiges Verlangen durfte Lucie nach ihrer anscheinenden Härte nicht abschlagen. Aber zu einer herzlichen Einwilligung konnte sie sich nicht zwingen, und Joseph fand sie sonderbar kalt.

Er zweifelte nicht daran, daß Miß Blessing, deren warme impulsive Natur ihm mit der seinigen, wenn er sie hätte frei zeigen können, sehr verwandt schien, ihr Versprechen erfüllen, und auch daran zweifelte er nicht, daß soviel Harmlosigkeit und Liebenswürdigkeit bei seiner Tante einen günstigen Eindruck hervorbringen werde; aber deßwegen hielt er es dennoch für geraten, derselben den bevorstehenden Besuch nicht anzuzeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Das Reklamations- und Zurückstellungsverfahren bezüglich der im Falle einer Mobilmachung unabkömmlichen Reserve- und Landwehrmannschaften pp. findet **nicht am 15. April, sondern am 23. März, Vormittags 9 Uhr statt.**

Unsere Bekanntmachung vom 4. d. Mts. wird, wie vorstehend berichtigt.

Thorn, den 16. März 1899.

Der Magistrat.

Zu dem bevorstehenden Umzugst rmin bringen wir § 15 der **Bedingungen über Abgabe von Gas** in Erinnerung, derselbe lautet:

„Wer sein Lokal aufgiebt, in dem bis dahin Gas gebrannt hat, muß dies im Komtoir der Gasanstalt schriftlich anzeigen, unterbleibt diese Meldung, so bleibt der Betreffende für die etwaigen Folgen dieser Versäumniß verantwortlich.

Wer dagegen eine, von einem Andern benutzte Gasleitung übernimmt, hat sich vor der Uebernahme die Ueberzeugung zu verschaffen, ob die Kosten sowohl für die Gaseinrichtung, wie auch für das bis dahin verbrannte Gas und die Miethe für den Gasmesser bezahlt sind, widrigenfalls er für die etwaigen Reste als Schuldner haftet."

Der Magistrat.

Unser Eckladen,

Schul- und Brombergerstraße mit umfangreichen Kellerräumlichkeiten, in welchem sich zur Zeit ein Blumengeschäft befindet und in welchem früher ein Drogengeschäft mit gutem Erfolg betrieben wurde und sich zu einem Zigarren- und Waarengeschäft vorzüglich eignet, ist Verhältnisse halber sofort oder später zu vermiethen.

Thorn. **C. B. Dietrich & Sohn.**

Einen Laden

hat zu vermiethen **E. Szyminski.**

Wohnung

von 5 Zimmern und allem Zubehör vom 1. April d. Js. billig zu vermiethen. Anfragen Brombergerstr. 60 im Laden.

Herrschaftliche Wohnungen

von 5, 6 u. 7 Zimmern vom 1. April 1899 zu vermiethen in unserem neuerbauten Hause Friedrichstraße Nr. 10/12.

Kl. Wohnung für 70 Thlr. Brückenstr. 27

Kleine Wohnungen

von je 3 Zimmern, Entree, Küche, Speisekammer und Abort — alle Räume direktes Licht — **sind von sofort oder spät. zu verm. in uns. neuerbaut. Hause Friedrichstr. 10/12.** Badeeinr. im Hause

---

Eine kleine Wohnung,

3 Zimmer und Zubehör, 3 Treppen hoch, für 290 Mark **zu vermiethen**

Culmerstraße 20.

Wohnung

von 4 Zimmern und allem Zubehör im Hochparterre mit besonderem Eingang zu vermiethen. Anfragen Brombergerstraße 60 im Laden.

---

240 Mk. Eine fdl. fl. Wohnung per 1. 4. 99. Zu erfragen Schillerstr. 8, 2 Tr.

Herrschaftl. Wohnung,

von 8 Zimmern und allem erforderlichen Zubehör vom 1. April d. J. zu vermiethen. Anfragen Brombergerstr. 60 im Laden.

Eine Wohnung

v. 3 Zim. u. Zub. **Brückenstr. 14** zu verm.

Familien-Wohnungen sind zu vermieth. Zu erfr. **Bäckerstr. 16.**

---

1 Stube zu verm. 6 M. **Schillerstr. 20.**

Breitestr. 32, I. Et.,

ist eine Balkon-Wohnung von 2 Zimmern und Küche, welche bisher von einem Offizier bewohnt war, per 1. April zu vermiethen.

---

3. Klasse 200. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 17. März 1899. — 1. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 160 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

---

3. Klasse 200. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 17. März 1899. — 1. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 160 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Herrschaftliche Wohnung.

Die erste Etage **Breitestraße 24** ist zu vermiethen **Sultan.**

Altstädtischer Markt 20,

1. Etage, ist eine Wohnung von 6 heizbaren Zimmern zu vermiethen.

Zu erfragen 2. Etage **L. Beutler.**

---

1 Wohnung

von 3 hellen Zimmern, heller Küche, mit allem Zubehör, **Brückenstraße 18, I.** zu vermiethen. Preis ermäßigt.

In meinem Hause Baderstraße 24 ist von sofort oder später die III. Etage zu vermiethen.

S. Simonsohn.

Eine fein möbl. Wohn. per 1. April versetzungshalber zu verm. Schillerstr. 8, II.

Eine kleine

Familienwohnung,

3 Zimmer, Küche u. Zubehör, Miethspreis 360 Mark, ist Breitestr. 37 sofort zu vermiethen. **C. B. Dietrich & Sohn.**

Eine Wohnung, 5 Stuben und Zubehör vom 1. April zu vermiethen **Brombergerstraße 62. F. Wegner.**

2–3 Stuben, auch möbl., nebst Pferdestall und Burschengelaß zu vermiethen. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

---

1 möbl. Zim. zu verm. Grabenstr. 10, III.

Die von Herrn Hauptmann **Zimmer, Baderstr. 6,** bewohnte

Wohnung

ist vom 1. April 1899 zu **vermiethen.**

Näheres bei **Heinrich Netz.**

---

1. Etage,

bestehend aus 7 Zimmern und Zubehör ist vom 1. April **zu vermiethen.**

E. Szyminski, Windstraße 1.

---

1 Treppe

ist eine Wohnung von 3 Zimmern, Entree, Küche u. Zubehör vom 1. April zu vermieth.

Jakobstraße 9.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern mit Zubehör und Veranda ist versetzungshalber von gleich od. 1. April zu vermiethen.

L. Casprowitz, Kl. Mocker, Schützstr. 3.

Möbl. Zimmer

zu vermiethen **Gerechtestr. 26, 1 Tr.**

Brückenstr. 32, 3 Treppen,

1 Wohnung, 3 Zimmer, Küche u. Zubeh., vom 1. April 1899 für 350 Mk. zu verm.

Zu erfragen bei **Krüger, Hof I.**

Die von Herrn **Goldschmidt** innehabende

Wohnung,

Brombergerstraße 24, schrägüber dem Botanischen Garten, **bestehend aus sechs Zimmern mit reichlichem Nebengelaß und schönem Garten,** ist wegen Fortzug nach Posen vom 1. April ab zu vermiethen.

Heinrich Tilk.

Ein großes Zimmer

mit Küche sofort zu vermiethen

Neustädt. Markt 12.

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.